

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Hans-Martin Barth

DAS Inspiration
VATERUNSER
zwischen Religionen und säkularer Welt

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Copyright © 2016 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Gütersloher Verlagshaus, Verlagsgruppe Random House GmbH, weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlages für externe Links ist stets ausgeschlossen.

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-579-08233-2

www.gtvh.de

INHALT

Vorwort	11
VATER UNSER – UND KEIN VATER IM HIMMEL?	21
Das Vater-Symbol in den Religionen	23
Viele Vater- und Muttergottheiten	23
Biblische Traditionen	24
Religionspsychologische Zwischenüberlegung	26
Gegenrechnung	26
Gott »unser Vater« im areligiösen Umfeld	28
Gegenrede: Kein Vater im Himmel	28
Ausrede: Mystik und Meditation	30
Unausgeschöpftes Kulturgut	31
Voraussetzungsloses Vaterunser	33
Gott, den »es nicht gibt«	33
Personaler Gott?	35
Gott per Du?	36
Gott als Vater und Mutter	37
Redliche zweite Naivität	38
GEHEILIGT WERDE DEIN NAME –	
»HEILIGEN« SUSPEKT, »NAME« UNBEKANNT?	41
Religiöser Umgang mit dem Namen überirdischer Mächte	43
Name und Wirklichkeit	43
Vielfalt der Namen	45

Was heißt »heiligen«?	48
Anschlussmöglichkeiten	50
Säkularer Umgang mit bedeutenden Namen	52
Angst, auf den falschen Namen zu setzen	52
Sich mit Namen auseinandersetzen	53
Entscheidende Namen finden	55
Geheiligt werde das Wesentliche	56
Offener Horizont	58
Überforderung des eigenen Namens?	58
Gottes Selbstaktualisierung	59
Die Würde des eigenen Namens erkennen	60
Die Kunst des Würdigens	62
DEIN REICH KOMME – EIN PARADIES AUF ERDEN?	63
»Begehrenswertes Reich«	65
Sphären des Göttlichen	65
Nicht von der Welt, doch in der Welt	69
Im Kampf	73
Verlorenes Paradies	76
»morgen ...«	76
Ende der Zukunft?	79
Zukunftsbewusst leben	81
»Alles Gute!«	81
Handeln »als ob«	84

DEIN WILLE GESCHEHE – WESSEN WILLE?	87
Religiöse Vorstellungen	89
Die asiatische Variante: Apersonale Gesetzmäßigkeiten	89
Der abrahamitische Ansatz: Personale Autorität	91
Das Theodizee-Problem	96
Säkulare Nüchternheit	98
Ohne Gott	98
Der atheistische Vorwurf	99
Verständnisbereiter Atheismus	100
Was geschehen muss	102
Planvoll	102
Dem Herzen folgen	103
Auf Jesu Spuren	104
 UNSER BROT – TÄGLICH HEUTE?	 109
Nahrung und Religion	111
Vegeterian?	111
Koscher und Halal	114
»Fresser und Weinsäufer«	116
Nahrung als Selbstverständlichkeit	118
Brot ohne metaphysische Überhöhung	118
Religiöses Erbe	120
Öffentliche Verantwortung	122
Bitten ohne / essen mit Sinn und Verstand?	123

Kultiviert essen	126
Fasten	126
Danken	127
Teilen	130
VERGIB – WIE WIR VERGEBEN?	133
Schuld und Vergebung in den Religionen	135
Schuld und Schicksal	135
Sünde und Schuld	137
Säkulare Auffassungen von Schuld und Sünde	144
Der »Sündenfall der theologischen Anthropologie«	144
Wahrnehmung von Schuld	146
Umgang mit Schuld	147
Einander vergeben und Vergebung erfahren – ein Menschheits-Traum	151
Entfremdungsbewusstsein	151
Entfremdende Tat	153
Vertrauendes Geständnis	153
Vertraute Gemeinschaft	155
Lebenszuversicht	155
OHNE VERSUCHUNG LEBEN?	157
Versuchung – religiös interpretiert	159
Permanenter Kampf	159
Die einzelne Attacke	161
Versuchung als menschliche Grunderfahrung	165
Unverzichtbar und begrüßenswert	165

Banal und gefährlich	167
Existenzielle Versuchung	168
Keine Versuchung bitte!	171
Bewährte Strategien	171
In extremis	173
ERLÖSUNG VOM BÖSEN	175
Das Böse in der Sicht der Weltreligionen	177
Miteinander von Gut und Böse	177
Gut und Böse wider einander	179
Das sogenannte Böse	184
Die Selbstverständlichkeit des Bösen	185
Die positive Funktion des Bösen	186
Sinnvoller Umgang mit dem Bösen	187
Erlösung utopisch?	189
Leben »mit« dem Bösen	190
Es mit dem Bösen aufnehmen	192
Das Ende des Bösen – unverzichtbare Utopie	195
UND NUN?	199
Lobpreis und Protest	201
Wir wissen nicht	203
So sei es!	206
Anmerkungen	207
Namenregister	219
Abkürzungen	222

VORWORT

Das Vaterunser gehört – zusammen mit der buddhistischen Zufluchtsformel oder der ersten Sure des Korans – zu den unausgeschöpften Quellen innerer Zuversicht. Was erschließt sich mir, wenn ich es im Horizont nichtchristlichen Betens und Meditierens bedenke? Vermag es auch Menschen zu inspirieren, die allem Religiösen gegenüber skeptisch oder ablehnend gegenüberstehen? Man kann es ästhetisch und historisch, intellektuell und existenziell würdigen. Da es sich um einen religiösen Text handelt, wird die Frage nach der existenziellen Bedeutung im Vordergrund stehen. Unter welchen Voraussetzungen kann ich das Vaterunser für wertvoll halten, für mich nutzen? Muss ich Christ / Christin sein, um in irgendeiner Weise von ihm Gebrauch machen zu können? Ist die Annahme, es existiere tatsächlich ein »Vater im Himmel«, dafür eine unerlässliche Voraussetzung?

Veränderte Verstehens-Voraussetzungen

Zusammen mit vielen Christen und Christinnen heute glaube ich nicht im traditionellen oder gar fundamentalistischen Sinn an die »Existenz« eines göttlichen »Vaters im Himmel«. Ich glaube nicht an eine für sich bestehende »übermenschliche«, »jenseitige« Welt. Ich kann mir nur eine Wirklichkeit vorstellen, in der Diesseits und dem Diesseits Jenseitiges, Menschliches und dem Menschlichen Entzogenes zusammengehören. Wie kann ich unter diesen Voraussetzungen

beten? Was tue ich da? Ich spreche, denke, fühle in Worten von Menschen, die vor mir gebetet haben, ohne dass sie an der »Existenz« des Adressaten ihrer Gebete gezweifelt haben. Ich lasse mich in das Vertrauen hineinziehen, das sich in ihren Formulierungen ausspricht. Auch das Vaterunser ist mir dabei eine Hilfe. Ist das ein unlauteres Vorgehen? Warum wähle ich das Vaterunser und nicht die erste Sure des Korans oder die buddhistische Zufluchtsformel? Unter anderem darüber will ich mir Rechenschaft geben.

Ich habe das Vaterunser erst spät entdeckt. Manche Choral-Zeile lag mir von meiner Kindheit her zunächst näher. »Wer nur den lieben Gott lässt walten ...« Oder auch: »So nimm denn meine Hände und führe mich.« Oder schlicht das »pietistische« freie Beten. In meinem Elternhaus spielte das Vaterunser keine besondere Rolle. Meine Mutter lebte mit ihrem Gesangbuch. Für meinen Vater, einen frommen fränkischen Pfarrer, war das Vaterunser wohl in erster Linie ein Element der Liturgie, die er freilich sehr ernst nahm.

Vielleicht hatte ich sogar eine Zeitlang eine Aversion gegen das Vaterunser. Schon früh störte mich der Anfang: Vater! Mit meinem leiblichen Vater verstand ich mich in der Regel sehr gut. Später wurde ich selbst Vater. Aber Gott als Vater? Als eine Art Person? Gar als »abba«, als »Papa«? Das kam und kommt für mich so schon seit langem nicht mehr infrage. »Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder.« So hatte Martin Luther im Kleinen Katechismus die Vaterunser-Anrede erläutert, für seine Zeit gut nachvollziehbar. Für heutige Ohren aber eine durchaus problematische Formulierung. Ich will Gott gegenüber kein Kind sein. Damit kann man mich nicht »locken«. Es

stößt mich eher ab. »Kinder« Gottes werden nach dem griechischen Sprachgebrauch des Paulus als »Söhne« (ergänze: und »Töchter«) Gottes bezeichnet. Nur Johannes spricht sanft von »Kindern«, in Luthers ursprünglicher Übersetzung von »Kindlein«. Sich das »innere Kind« bewahren und insofern dann »wie die Kinder werden«, das sollte auch dem Erwachsenen möglich sein. Aber damit kann nicht gemeint sein, dass Christen ihr Leben lang in den Glaubensvorstellungen ihrer Kindheit stecken bleiben dürfen.

Irgendwie stört mich auch der Schluss des Vaterunsers, der, wenn man ihn nicht sehr mit Bedacht betet, eher übertrieben und schwülstig klingt. Ursprünglich gab es ihn so gar nicht. Er wurde erst später angefügt. Beginnt sich hier nicht bereits die vollmundige religiöse Rede zu entwickeln, wie sie dann rasch zum leeren, nichtssagenden Geplapper wird? Das Vaterunser im Gottesdienst als Zusammenfassung vorausgegangener Gebete in wenigen Atemzügen herunterzubeten, ist ohnehin eine Unsitte. Hat uns das »unser Herr Jesus Christus selbst gelehrt«? Man kann ja in der Eile wirklich nicht erfassen, was das alles heißen soll: Gottes Name, sein Reich, sein Wille ... So ist das Vaterunser noch immer ein »Märtyrer«, wie einst schon Luther kritisiert hat, ein gemarterter, malträtiert Text.

Neuer Verstehenshorizont

Doch in meiner ökumenischen Arbeit habe ich auch eine andere Seite dieses Gebets wahrgenommen. Ökumenische Kommissionen haben sich jahrzehntelang bemüht, zu einem gemeinsamen Verständnis des Glaubensbekenntnisses zu fin-

den. Das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel wurde weltweit ausgelegt und kommentiert; vielerlei wurde formuliert und dokumentiert. Auch ich habe mich daran beteiligt. Bis mir auffiel, dass es gar nicht ein Glaubensbekenntnis ist, was die Christenheit verbindet, sondern das Vaterunser. Manche Denominationen haben überhaupt kein Glaubensbekenntnis; die Ostkirchen verwenden das eben genannte Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel, die Westkirchen im Wesentlichen das Apostolikum. Aber überall in der Christenheit wird das Vaterunser gebetet. Weder das Herzensgebet der Ostkirche noch Ave Maria oder Rosenkranz im Katholizismus haben eine ähnliche ökumenische Bedeutung erlangt. Es ist das Gebet, das »die Welt umspannt«, wie Helmut Thielicke einst formuliert hat¹, und die Weltchristenheit umspannt es ja tatsächlich. Auch die Geschichte der Christenheit hat es von Anfang an begleitet. Eine Zeitlang hat man in der Ökumene – nach einem Vorschlag von Karl Rahner – nach »Kurzformeln des Glaubens« gesucht – hier ist die »Kurzformel«. Ist sie allzu kurz? Fehlt in ihr etwas Wesentliches? Ich lasse das zunächst offen.

Doch mich interessiert noch eine andere Frage: Umspannt das Vaterunser am Ende nicht nur die Christenheit? Ist es so allgemein gehalten, dass es letztlich sogar die gesamte Menschheit umgreift?

Interreligiöser Kontext

In Zeiten von Migration und universaler Kommunikation gerät das Vaterunser in Konkurrenz mit religionsgeschichtlich ähnlich relevanten Gebetstexten. Ist es überhaupt ein

christliches Gebet? Überall in den Religionen wird gebetet oder, wenn nicht gebetet, so doch meditiert. Die Nähe des christlichen Vaterunsers zum jüdischen Qaddisch und zum Achtzehngebet ist unübersehbar. Auch andere Religionen haben »ihr« Vaterunser. Man hat nicht selten die 1. Sure des Korans mit dem Vaterunser verglichen: »Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Erbarmers. Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Erbarmen, dem Barmherzigen (...).« In den hinduistischen Traditionen kennt man so genannte Mantras, die sich mit dem Vaterunser vergleichen lassen; sie werden formelhaft-liturgisch auch von den einzelnen Gläubigen wiederholt. Der Religionswissenschaftler Friedrich Heiler verweist auf einen klassischen buddhistischen Text, der als »buddhistisches Vaterunser« bezeichnet wurde: »Was immer es für Lebewesen gibt, alle ohne Ausnahme, seien sie beweglich oder unbeweglich, lang oder kurz, groß oder klein, fein oder grob, sichtbar oder unsichtbar, fern oder nah, schon geboren oder erst nach der Geburt strebend – alle Wesen seien beglückten Herzens.«² Sollte sich am Vaterunser Neues erschließen, wenn man es im Kontext nichtchristlichen Betens versteht? Wie liest ein Hindu das Vaterunser? Wie ergeht es damit einem Buddhisten? Der Dalai Lama hat immerhin zu einzelnen Gedanken des Vaterunsers Stellung genommen. Stimmen zur Reaktion von Muslimen auf den Vaterunser-Text finden sich z.B. im Internet. Welche Entdeckungen sind hier zu machen? Stört das Vaterunser die Ökumene der Religionen oder trägt es zur Einheit der Menschheit bei?

Areligiöse Rahmenbedingungen

Doch weitaus nicht alle Menschen beten. Zunehmend mehr Menschen auf unserem Globus halten das Gebet für eine menschheitsgeschichtlich überholte Angelegenheit, die, wenn man an ihr festhielte, vom eigentlichen Leben abhalten würde. Beten ist für sie kein Thema mehr. Was die in einem religiösen Text vorkommenden Begriffe bedeuten könnten, interessiert sie nicht. Humorvolle Paraphrasen ziehen das Vaterunser ins Lächerliche. Mitunter ist in solchen Umformulierungen auch bittere Enttäuschung zu spüren. Bei Ernest Hemingway findet sich als eine ferne Erinnerung an das Vaterunser das »Gebet«: »Nada unser, der du bist im nada, nada sei dein Name, dein Reich nada (...).«³ Kann das Vaterunser einem Agnostiker oder Atheisten, einem Verlassenen oder Verzweifelten (wie dem von Hemingway beschriebenen »Gast« in einem »sauberen, gutbeleuchteten Café«) etwas bedeuten, obwohl er nicht an »Gott« glaubt? Ich habe an anderer Stelle den Versuch unternommen, einen Vaterunser-Text zu formulieren, der Sinn machen könnte auch ohne einen expliziten Glauben an Gott. Die Zahl derjenigen Menschen scheint zu wachsen, die unter dem Eindruck von Technisierung und Säkularisation jedenfalls im traditionellen Sinn nicht (mehr) beten, obwohl sich ihnen vielleicht ein stummer, unadressierter Hilfeschrei in Herz und Mund drängen mag. Auf den Wortlaut des Herrengebets hin sind sie zunächst kaum noch ansprechbar. Ist das Vaterunser ein Text, der ihnen vielleicht auch unter areligiöser oder mindestens agnostischer Perspektive etwas zu sagen hätte? Sollte dies der Fall sein, was hätte es für ein erweitertes christliches Verständnis zu bedeuten?

Chor der Kommentare

Beim Blick in mein Bücherregal bin ich überrascht davon, wie viele Auslegungen des Vaterunser sich da bereits angesammelt haben: Von den Kirchenvätern Tertullian und Cyprian über die Reformatoren bis zu Veröffentlichungen der letzten Jahre. Der protestantische Theologe Karl Barth hat das Vaterunser nach den Katechismen der Reformation kommentiert. Er versucht »eine etwas verbesserte Darstellung ihrer Lehre«. ⁴ Zu Luthers Verständnis des Herrenggebets habe ich selbst vor Jahren eine zur Meditation anregende Zusammenstellung von Äußerungen des Reformators herausgegeben – unter dem Titel »Amen. Das Weitere findet sich.« ⁵ Die Mystikerin Teresa von Ávila nahm das Vaterunser als Einladung zu Kontemplation und »innerem Gebet« wahr. ⁶ Der katholische Religionsphilosoph Romano Guardini erschließt es als ein »Einvernehmen mit Gott«, ein Bitten um das, »wonach Gottes Herz selbst verlangt«. ⁷ Der lutherische Theologe Gerhard Ebeling predigt über das Vaterunser unter dem Eindruck reformatorischer Einsichten. ⁸ Die jüngst von Jürgen Werbick vorgelegten theologischen »Meditationen« verstehen sich als systematisch-theologisch reflektierte »Einführung ins Christsein« ⁹, während die Kommentierung von Klaus Berger ¹⁰ eine eigenwillige Mischung von theologiegeschichtlicher Information und unmittelbarer spiritueller Umsetzung darstellt. Die exegetische Literatur, etwa die Auslegung von Eduard Lohse ¹¹, wirkt gegenüber all dem eher blass. Auch ein paar randständige Interpretationen fallen mir auf: der anthroposophisch inspirierte Versuch von Friedrich Rittelmeyer ¹² oder der Vorschlag von Arnold Bittlinger:

»Das Vaterunser. Erlebt im Licht von Tiefenpsychologie und Chakrenmeditation.«¹³

Ist es angesichts dieser Fülle von Literatur überhaupt sinnvoll, ein weiteres Buch über das Vaterunser zu versuchen? Zum bisherigen und traditionellen Verständnis des Vaterunser werde ich nur die nötigsten Informationen referieren. Mich interessiert, in welche neuen Kontexte das Vaterunser mit der Globalisierung des 21. Jahrhunderts geraten ist. Ich werde Ausschau halten nach Bezugnahmen auf das Vaterunser in anderen Religionen und in religionskritischer Literatur. Ich werde gläubige und andersdenkende Menschen nach ihren Erfahrungen oder Schwierigkeiten mit dem Beten befragen und mich mit ihnen austauschen. Ich werde dabei meine eigenen Probleme mit dem Vaterunser einer Klärung näher zu bringen versuchen. Kann eine inter- und areligiöse Interpretation das Vaterunser für Christen wie auch Nichtchristen von einer neuen Seite her erschließen? Wird es, von fundamentalistischer Umklammerung befreit und als ein bislang unausgeschöpftes Erbe der Menschheit verstanden, neu Menschen für sich gewinnen oder gar für sie hilfreich werden?

Den Versuch, die Vaterunser-Bitten vor dem Horizont nichtchristlicher Religionen und areligiösen säkularen Denkens zu interpretieren, gibt es, soweit ich sehe, noch nicht. Ich unternehme ihn nicht unbefangen und nicht ohne theologische Bedenken. Die katholische Messliturgie kennt – als liturgische Aufforderung zum gemeinsamen Sprechen des Herrengebets – die Wendung: »... wagen wir zu sprechen: Vater unser im Himmel ...« Wagen wir es zu sprechen auch in dem Wissen, dass es keinen »Vater im Himmel« gibt und dass wir neu be-

denken müssen, was diese Vaterunser-Bitten für uns zu bedeuten haben? Was mir vorschwebt, empfinde ich durchaus als gewagt. Wer wird bei diesem Versuch in zustimmenden oder kritischen Austausch mit mir treten wollen? Ich werde für jede Form der Begleitung dankbar sein.

Es dürfte sich empfehlen, sich pro Tag nur ein einziges Kapitel, nur eine Bitte vorzunehmen. Jeden Tag eine Vaterunser-Bitte – das wäre zugleich eine säkular-spirituelle Übung.

Ein junger Pfarrer aus meinem Bekanntenkreis wollte eine alte Frau besuchen, von der alle sagten, sie reagiere auf niemanden und nichts. Er ließ sich nicht abhalten, er wollte seine Botschaft ausrichten. Nach einiger Zeit vergeblicher Bemühungen schlug er vor: »Beten wir noch ein Vaterunser!« Darauf sie: »Jetzt haben Sie endlich etwas Gescheites gesagt.« Vielleicht ergeht es manchem, der mit Religion und speziell dem Christentum nichts anzufangen weiß, ähnlich. Er / sie könnte entdecken, dass das Vaterunser etwas »Gescheites«, Kluges, Weiterführendes ist.

Marburg, im Oktober 2015

Hans-Martin Barth

VATER UNSER – UND KEIN VATER IM HIMMEL?

Ein religiöser, tiefgläubiger Mensch könnte sich sagen: Wenn ich die beiden ersten Worte des Vaterunsers aus tiefstem Herzen gesprochen habe – »Unser Vater!« –, brauche ich im Grunde nicht fortzufahren. Dann erübrigen sich alle weiteren Bitten. Dann ist mein Gebet bereits erhört. Ist – im Umkehrschluss – für einen säkularen, nichtgläubigen Menschen das Vaterunser mit den ersten beiden Worten schon erledigt, wenn ich mir einen Vater im Himmel nicht denken kann, geschweige denn etwas von ihm spüre?

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Hans-Martin Barth

Das Vaterunser

Inspiration zwischen Religionen und säkularer Welt

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 222 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-08233-2

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Februar 2016

Das Vaterunser – ein Vertrauens-Impuls für alle Menschen

Nicht das Glaubensbekenntnis ist allen Kirchen gemeinsam, sondern: das Vaterunser! Ist das Gebet, das alle Christen und Christinnen teilen, noch mehr? Eine Einladung für die Menschheit, für die Anhänger aller Religionen und sogar für die religiös »Unmusikalischen«, dem Leben zu vertrauen?

Hans-Martin Barth fragt nach den Kontexten, in die das Vaterunser im 21. Jahrhundert gestellt ist. Er fragt nach den Erfahrungen und Schwierigkeiten des Betens. Er zeigt Möglichkeiten, das Gebet Jesu mit großen Texten anderer Religionen und sogar mit dem Denken von Religionskritikern in ein Gespräch zu bringen. Deutlich wird: In einer Welt, die den »Vater im Himmel« nicht mehr kennt, ist das Vaterunser eine noch längst nicht ausgeschöpfte Quelle innerer Zuversicht.



[Der Titel im Katalog](#)